


 A full-length portrait of John Illsley, a middle-aged man with grey hair, wearing a black suit jacket over a white shirt. He is standing with his arms crossed, looking directly at the camera with a slight smile. The background is a simple, dark studio setting.

Vom Bass

Der britische Musiker John Illsley war von 1976 bis 1992 als Bassist und Mitbegründer der Band Dire Straits deren soundprägendes Fundament. Mit seinem aktuellen Bandprojekt unter eigenem Namen und dessen Debütalbum „Streets Of Heaven“ macht er derzeit in erster Linie als Sänger und Gitarrist von sich reden, denkt und sieht sich dennoch bis heute als Bassist. Und auch die Rolle als treibende Kraft der Band hat er noch immer.

Text von Carina Prange, Bilder von Judy Totton

Als Gast ist auf „Streets Of Heaven“ bei zwei Stücken übrigens niemand anderes als Mark Knopfler mit seinem archetypischen Gitarrensound zu hören – die alten Seilschaften halten eben bis heute. Und, wie kaum anders zu erwarten, klingt das Album stark nach Dire Straits. Vielleicht etwas ruhiger und gesetzter, mit einem warmen, folkigen Touch. Dass er damit nicht, wie früher, vor Tausenden von Leuten spielen wird, weiß Illsley. Aber das habe er auch nicht mehr nötig, meinte er im Gespräch.

grand gtrs: Wie kam es zu dem Titel „Streets of Heaven“? Gibt es eine Geschichte dazu? Einige Leute mögen den Titel etwas abgehoben finden.

John Illsley: Abgehoben? (*lacht*) Na ja, der Titelsong heißt halt eben so. Und „Streets Of Heaven“ ist ein sehr persönlicher Song, weil es sich um ein Liebeslied an meine Frau handelt. Ich erzähle dir mal, wie er entstanden ist. Ich schrieb das Stück für sie im Sommer letzten Jahres. Sie stand bei mir im Arbeitszimmer und hatte gesehen, dass ich fleißig am Komponieren war. „Ich habe da etwas notiert, was du einmal zu mir gesagt hast“, begann sie. „Vielleicht erinnerst du dich nicht daran...“ Und es stimmt, mein Gedächtnis ist furchtbar schlecht. „Ich gehe es mal suchen“, meinte sie und kam wieder mit den Zeilen „The streets of heaven are paved with gold...“ Ich fand, dass das ein ausgezeichneter Anfang für ein Stück sein müsste, das ich für sie schreiben würde. Und so kam es dann. Als Vorstellung, finde ich, ist es eigentlich gar nicht so exaltiert. Viele Leute sind der Meinung, dass es da oben etwas gibt. Etwas Besonderes. Wovon der Song eigentlich handelt,

zur Gitarre

John Illsley

ist, dass ich mir sicher bin über sie und mich. Egal, was kommt. Dass im Himmel die Straßen mit Gold gepflastert sind, das ist doch ein schöner Gedanke, oder?

grand gtrs: Als Gastgitarrist wirkt dein alter Bandkollege Mark Knopfler mit. Brauchtest du für die Songs „Only Time Will Tell“ und „Streets Of Heaven“ genau seinen Sound – hätten sie sonst für dich falsch geklungen?

John Illsley: Nein, lustigerweise hatte ich ihn ursprünglich wegen ein paar von den anderen Songs gebeten. Als er die Aufnahmen aber hörte, sagte er, „John, dafür brauchst du mich nicht. Dein Gitarrenspiel ist vollkommen okay, so wie es ist.“ Ob ich noch was anderes hätte, wollte er wissen. Da seien noch zwei akustische Nummern, meinte ich. „Hey“, sagte er, „da hätte ich Lust drauf, wenn's dir recht ist!“ Das war wirklich aus dem Moment heraus. Er mochte diese Songs, und deshalb fand ich es okay, ihn das einspielen zu lassen. Und, wie du hörst, er kann so etwas ja schließlich! *(lacht)*

grand gtrs: Zwei Songs interessieren mich besonders, nämlich „Banks Of The River“ und „Foreign Land“. Haben sie für dich eine spezielle Bedeutung?

John Illsley: Mit „Banks Of The River“ hat es folgende Bewandnis – wir haben ein Haus in Frankreich, und am Fluss ganz in der Nähe gibt es einen Bootsverleih, wo man Paddelboote mieten kann. Wenn dort 30 Grad Lufttemperatur herrscht, ist das Wasser gerade eben zwei Grad kühl. Ein ziemlicher Gegensatz! Ich bin immer sehr glücklich dort am Wasser, wenn ich da lang paddle, unter den überhängenden Bäumen die Enten beobachte und was da sonst so krecht und fleucht. Das gibt mir Energie. Es ist ein erhabenes Gefühl, dort unten am Fluss. „Foreign Land“ schrieb ich zusammen mit David Kenning, einem Freund von mir. Er gab mir den Text mit ein paar Ideen zu den Akkorden und ich stellte es fertig. Es handelt von zwei Dingen, nämlich von der Vorstellung, gezwungen zu sein, in ein reales fremdes Land zu gehen. Vielleicht als Eroberer, als Soldat – jedenfalls gibt es keinen Ausweg. Und zum anderen, in diesem Zusammenhang ganz passend, dient das unbekannte, das fremde Land als Metapher für den Tod. Wir alle werden am Ende sterben,



das ist eine Tatsache. Auch das ist ein fremdes Land, über das niemand etwas weiß. Das Stück spielt sich auf diesen beiden Ebenen ab. Für David ist der Song sehr wichtig als persönliche Botschaft. Deshalb versprach ich ihm, es auf die Platte zu nehmen, und habe mich sehr bemüht, dass es zum Rest des Materials passend arrangiert wird.

grand gtrs: Vom Bassist der Dire Straits hast du dich zu einem Gitarristen und Songwriter unter eigener Flagge weiterentwickelt. Sind das zwei verschiedene Perioden deines musikalischen Lebens? Oder geht das Dasein als Bassist und Gitarrist ineinander über – und ist es überhaupt zu trennen?

John Illsley: Ich war von 1976 an der Bassist der Dire Straits. Bis zum Jahr 1992, als die Band aufhörte zu existieren. Das ist eine ziemlich lange Zeit. Nachdem es mit der Band aus war, legte ich den Bass gewissermaßen zur Seite und habe ihn längere Zeit kaum angerührt. Aus Spaß habe ich angefangen, Gitarre zu spielen. Irgendwann wurde mir klar, dass ich mich als Gitarrist durchaus entwickelt hatte. Ein wirklich guter Gitarrist bin ich natürlich immer noch nicht. *(lacht)* Aber es passt schon so weit und ich komme ganz gut zurecht. Das Instrument ist für mich eine Herausforderung. Und fast immer, wenn ich Lust auf Musik habe, greife ich zur Gitarre. Es ist einfach ein Instrument, das man für sich allein spielen kann. Mit dem Bass ist das viel schwerer, solo etwas auf die Beine zu stellen, das Sinn macht. Man ist als Bassist zu sehr ein Teil eines Ganzen. Zu sehr Teil des mechanischen Unterbaus der Musik, um das mal so zu sagen. Nichtsdestotrotz, der Bass ist und bleibt mein Instrument und er steht mir

„Fast immer, wenn ich Lust auf Musik habe, greife ich zur Gitarre. Es ist einfach ein Instrument, das man für sich allein spielen kann. Mit dem Bass ist das viel schwerer, solo etwas auf die Beine zu stellen, das Sinn macht. Man ist als Bassist zu sehr ein Teil eines Ganzen.“



„Ich treibe die Songs noch immer, auch als Gitarrist. Ich bin mir der Basslinie immer sehr bewusst.“

gut. Manche Leute tendieren zum Klavier oder es zieht sie zum Saxofon oder zur Geige. Was auch immer. Aber seit ich einen Bass in die Hand genommen habe, weiß ich, dass sich das richtig anfühlt. Dass der Bass ein Ausdruck meiner Persönlichkeit ist und bleiben wird. Keine Angst, ich werde ihn niemals aufgeben! (*lacht*)

grand gtrs: Das wäre auch zu schade, zumal du als Bassist der Dire Straits immer als „die treibende Kraft“ hinter der Musik bezeichnet wurdest. Bist du das in deiner jetzigen Band immer noch, nur aus der Position des Sängers und Gitarristen? Oder ist das einfach eher der Job des Bassisten?

John Illsley: Hier fällt mir etwas ein, was ich neulich gefragt wurde – warum meine Platte sich „ein wenig nach Dire Straits“ anhören würde. „Nun“, antwortete ich, „das wäre schon seltsam, wenn nicht. Immerhin war ich sehr stark beteiligt an der Gestaltung dieses Sounds!“ Das ist einfach meine Art von Musik. Wenn ich mich also an einen Song mache, egal ob am Bass oder der Gitarre oder meinetwegen am Schlagzeug, es geschieht immer auf die gleiche Weise, wie es damals bei den Dire Straits geschehen ist. Klar, dass man das auch hört! Ja, ich treibe die Songs noch immer, auch als Gitarrist. Ich bin mir der Basslinie immer sehr bewusst.

grand gtrs: Du hast ja in der Malerei eine neue künstlerische Ausdrucksform für dich gefunden. Meistens aber sind dann Gitarren dein Thema. Hast du also doch nur Musik im Kopf?

John Illsley: (*lacht*) Nein, das war Zufall, dass ich anfing, Gitarren zu malen. Ich war in meinem Atelier und hatte überhaupt keine Idee, was ich malen sollte. Null Inspi-

ration. Wie es nun mal so ist, fungiert mein Atelier gleichzeitig als Aufnahmestudio. Da stehen ein Klavier und einige Bässe und Gitarren. Ich sah mich um und mein Blick fiel auf eine Stratocaster. „Die male ich jetzt einfach“, dachte ich. Und eins führte zum anderen und ich malte auch noch einige der anderen Gitarren. Meine Gretsch, die Gibson L5, die Telecaster oder meinen Precision Bass. Einfach alles. Und dann fing ich an, mir was auszudenken, wie die blaue Les Paul. Etwas abwegigere Sachen. Ich würde aber nicht sagen, dass ich das Malen von Gitarren zum Prinzip erheben würde. Ich male zwar eher abstrakt, aber ich finde auch Stillleben und Landschaften gut. Eher die traditionelle Schiene eben.

grand gtrs: Über das Entstehen deiner Ölgemälde sagst du, es gäbe zwischen Musik und Malerei bemerkenswerte Ähnlichkeiten. Nur dass man allein male, während man für die Musik mit anderen zusammenarbeite.

John Illsley: Wenn ich diese beiden Ausdrucksformen vergleiche, Musik und Malerei, dann erkenne ich die Kommunikation als den Kern der Sache. Das ist der Dreh- und Angelpunkt. Wenn man sich hinsetzt und ein Bild malt, will man etwas mitteilen. Genauso mit Musik, man versucht, etwas zu sagen, das für ein Gegenüber hoffentlich eine Bedeutung hat. Auch ein Gemälde hat diesen Hintergrund. Man geht ja mit der Vorstellung daran, dass es jemandem gefällt – oder vielleicht eben nicht gefällt. Wenn ich eine Ausstellung mache, dann kommen etwa zwanzig, dreißig Leute. Die interessieren sich aber wirklich für meine Sachen. Ich spiele auf dieser Tour auch nicht vor großem Publikum. Ich bin ja als Solokünstler nicht so bekannt, versuche aber, mir eine Gefolgschaft zu erarbeiten. Damals, mit den Dire Straits, da kamen zwanzig-, dreißig-, vierzigtausend Zuschauer. Da fand die Kommunikation auf einem viel höheren Level statt. Ganz großes Kino! Aber auch jetzt geht es um Kommunikation zwischen mir und meinem Gegenüber. Und dann ist es gleichgültig, ob das mit Musik geschieht oder, auf noch persönlicherer Ebene, über die Malerei.

grand gtrs: Apropos persönlich – wie sehr sind denn deine Songs und ihre Themen aus dem Leben gegriffen?

John Illsley: Als kreativer Mensch ist es eigentlich normal, sein eigenes Leben in seinen Werken zu verarbeiten. Diese Platte, da gebe ich dir recht, ist aber eine ausgesprochen persönliche Zusammenstellung von Songs geworden. Da gibt es allerhand Bezüge. Beispielsweise „Young Girl“ handelt von meiner 21-jährigen Tochter. Ich schrieb den Song für sie, als sie ihre Abschiedsparty feierte, um danach aufs College zu gehen. Ich hatte keine Lust, eine Rede zu halten – also sagte ich alles in einem Song! (*lacht*) Oder „Tell Me“, das handelt, etwas verklausuliert, von meiner Zeit mit den Dire Straits. Das gilt auch für die restlichen Stücke, hinter jedem einzelnen steckt eine sehr persönliche Botschaft. Es ist praktisch ein Querschnitt meines Lebens. ■

Aktuelle CD

John Illsley
„Streets Of Heaven“



Label: Creek Records